

Lächelnder Genfersee

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lächelnder Genfersee

Weshalb befahl mir wohl die innere Stimme, nach dem Tunnel von Puidoux die Reise zu unterbrechen und dort den weiten Ausblick nach Südwesten zu geniessen, der nicht seinesgleichen hat und im Betrachtenden einen Zustand des innern Gleichgewichtes und der Harmonie auslöst, deren Wohltat sich kein Empfindender entziehen kann? Zweifellos war es das milde Lächeln eines gesegneten Himmelsstriches, das mir riet, hier, in Gegenwart einer paradiesischen Landschaft, Rast zu halten, beim Anblick der irisierenden Seefläche und des verschwenderisch ausgebreiteten Aethers alle Wunden der Zeit zu vergessen. Man müsste unempfänglich für alle Schönheit sein, würde man nicht beim Beschauen der perlmutternen Riesenschnecke des Sees, der grünen Geschmeide der Rebstaffeln und beim ersten verheissungsvollen Anklingen des Südens in Bauart und Vegetation wieder in die halb vergessene Muttersprache der Menschheit, in das Staunen einstimmen. Am wunderbarsten aber bleibt vielleicht, wie die schönen Schmetterlingsflügel des Wassers sich Stunde um Stunde, Minute um Minute, ja mit jedem Atemzug in Farbe und Tönung verändern und wie ihr Lächeln in tausend Metamorphosen und Uebergängen doch stetsfort ein und dasselbe bleibt. Waren es am Morgen die Spiegelungen der Dents du Midi in der Flut oder der Flaumschnee eines Mövenflügels, so mag es gegen Mittag der Abglanz von Rosen sein, von Vergissmeinnicht oder Narzissen, und noch die späten Abende tragen als edles Angebinde dieses stille und vielsagende Lächeln, dem man hier auch so oft in Gespräch und Umgang von Mensch zu Mensch begegnet.

Es ist wahr, dass in Vevey selbst manch ehrwürdiges Baudenkmal der ungestümen Erneuerungswelle um die Jahrhundertwende zum Opfer fiel; aber wenn man sich die Mühe nimmt, durch die Hofthore vorzustossen, so ist man überrascht, hinter manch nüchterner Hauswand von betonter

Modernität, in den Schatten einer alten Platane, Akazie oder Linde zu treten, von der eine Treppe in gelassenem Schwung zu Portalen führt, hinter denen Kultur und Geist noch ein Zuhause haben. Die Arena der «Place du Marché», auf der in der ersten Augushälfte — im Ganzen nur vier- bis fünfmal im Jahrhundert — bei einer Beteiligung von vielen Tausenden von Mitwirkenden das Winzerfest stattfindet, ist ein gewaltiger Platz, auf dem fernes Erinnern an südliche und mittelfranzösische Marktflecken anklingt; denn nur von ferne grüssen hier die Weinhügel. Dem benachbarten «Casino du Rivage» aber verzeiht man gerne sein skurriles Gewand, wenn man weiss, dass Saint-Saëns und Paderewski hier — von ihrem gemeinsamen Freund Gustave Doret vorgestellt — zum Ruhme der Stadt konzertierten.

Bei einem weiteren Rundgang durch die Stadt findet man immer wieder Gelegenheit, die Phantasie der alten Baumeister zu bewundern, die ihre volle Liebe auf die geschmackvolle Ausgestaltung der Dachstühle verwendeten, die im Verein mit den hohen und breiten, doch immer elegant wirkenden Kaminen und den zinnoberroten Hüten Wirkungen eigenster Originalität erzielen. An alten Baulichkeiten sind besonders erwähnenswert: «La Cour au Chantre», ein edles, in schlichtem Stil erstelltes Werk, das auf das Jahr 1746 zurückgeht und in dem heute die Präfektur und verschiedene Verwaltungszweige untergebracht sind, und die Eglise Ste-Claire auf der Baustelle eines alten Klarissenklosters. Das Stadthaus dagegen erfreut durch die Selbstverständlichkeit, mit der es klassische Bauformen bewahrt und umgebildet hat. An seine Mauern gelehnt, blickt die «Tour Saint-Jean» mit ihrem grossen seeblauen Auge, dem Zifferblatt, nach der Rue d'Italie, die einst Napoleon mit seinen 18 000 Soldaten vor dem Zug über den Grossen Sankt Bernhard durchmass. Im benachbarten Château wird noch heute andachtsvoll das Himmelbett gezeigt, in dem der Kaiser nächtigte. Die zum Schloss gehörende Taverne birgt eine kostbare Autographensammlung, in dem die musikalischen Genien besonders reich vertreten sind. Auf einem Grund, der im Dunkelviolett einer einsamen Sternnacht gehalten ist, verkünden Saint-Saëns Schriftzüge, die singende Kometen sind, die Harmonie des Weltalls; aber auch Jacques Dalcrozes feingeschnittener Artistenkopf mit dem bedächtigen Namenszug sowie Widmungen von Emile Zola, von Richard Wagner, Jules Verne und Sarasate verraten, dass eine

geistige Elite hier eine Heimstätte gefunden oder doch von ihrem Höhenflug hier für Tage Ruhe und angeregte Entspannung geniessen durfte.

Im «Musée Junisch» bringen Ausgrabungen des gallo-helvetischen Friedhofs von Credeyles ob Vevey dem Gast zum Bewusstsein, auf wie altem Kulturboden man hier steht. Im «Museum des alten Lausanne» dagegen sind es Ueberlieferungen und Erinnerungen historischer und lokaler Art — alte handgetriebene Wirtshausschilder, und nicht zuletzt die reichen Kostüme und Medaillons und Zeichnungen der Winzerfeste, die das Herz jedes Einheimischen höher schlagen lassen.

Draussen warten der See und die Reben, die alten Schlösser hoch auf den waldigen Hügelspornen und die römischen Wachttürme an den silbernen Strassen auf deinen Besuch. Wanderwege und Drahtseilbahnen erklimmen in kurzer Spur die schönen Aussichtspunkte, wo man die Erde rein, wie einen zweiten Himmel leuchten sieht... Zwischen vitriolgrünen Rebhängen, an deren Saum der See brandet, und gesegneten Spalieren, erreicht man auf halber Höhe jene grosszügig angelegten Schlossanlagen, die überall als Wächter alte Ulmen und den königlichen Baum, die Pappel, um sich geschart haben und die in ihren gepflegten Pappelreihen die ganze Weite der Welt einzufangen scheinen. Einige der herrlichsten Besitzungen in der Umgebung von Vevey sind die Schlösser Hauteville und De Blonay, die dieser Erde — gemeinsam mit der Horizontale der Felder — etwas ungemein Hoheitsvolles, man möchte schier sagen etwas Griechisches verleihen. Unweit von Hauteville führt ein kleiner Kanal durch den hohen Laubwald zur verlassenen «Teufelsmühle», wo man an stillen Abenden noch immer den Geistern der Romantik begegnet, wenn das Wasser, in dem sich die Buchenkronen beschauen, wie eingelegt Glas erglänzt und die alte Mühle mit dem müden Kollergang schon halb den Schatten der Gründe verdämmt. Auf dem Rückweg lohnt es sich, im nahen St-Légier Rast zu halten, das zur Hälfte dem Rebbau, zur Hälfte schon der Landwirtschaft verpflichtet ist. Der Weg jedoch, der auf halber Höhe nach Chardonne und dann in fallender Kurve nach Saint-Saphorin führt, ist der typische Winzerpfad, und seine Schönheit ist ein klingendes Mosaik, zu dem auch die von der Sonne geheizten Rebmauern, der See, der Himmel und die aus jeder Erdkrume zwischen dem Gestein hervorbrechenden goldenen und tiefvioletten Blumenkissen gehören.

In unmittelbarer Nähe von Vevey liegt auch der alte malerische Fischer- und Frachthafen von La Tour-de-Peilz, der noch heute voll ursprünglichen, pulsierenden Lebens ist und an dem die Sand- und Schotterkähne landen, die früher schwer beladen von der savoyischen Meillerie eintrafen. Von dort aus brechen drei Stunden vor der Hahnenfrühe die Fischerbarken zum Fang auf, um beim strahlenden Tageslicht beutebeladen heimzukehren, und hier begegnet man auch sozusagen zu jeder Stunde des Tages den «Pirates du Lac», denen der See zur grossen Mitte des Daseins geworden ist, von dem sie sich nicht mehr loszureissen vermögen: sie haben faltige, wetterharte Gesichter und Augen voller Erinnerungen an hundert und aberhundert Sonnentage, an Gewitter- und Sturmnächte; die meisten von ihnen sind in der berühmten «Société Internationale de Sauvetage du Léman» vereinigt, welche sich die Hilfeleistung an in Seenot geratene Schiffe und Menschen zur schönen Aufgabe gesetzt hat. Vevey ist aber auch — und das wissen die wenigsten Schweizer und nicht einmal allzu viele Vaudois — die am meisten und am glücklichsten besungene Stadt der ganzen Schweiz.

Arnold Burgauer

der vagabund

Von Hans Roelli

Der Wirt runzelte die Stirn. Er liebt Vagabunden, die herumschlendernden Nichtsteuer nicht. Sie bestellen einen Most, einen kleinen Schnaps und klauben die Rappen unlustig zusammen. Sind sie angeheitert, belästigen sie die Stammgäste; sind sie betrunken, werden sie gemeingefährlich.

«Sie sind eine Schande, sie sollten zur Arbeit gezwungen oder versorgt werden», stellt der Wirt fest und faltet die Hände überm dicken Bauch.

Hat er mit seinen zornigen Worten den Teufel an die Wand gemalt? Denn just in diesem Augenblick stolpert ein Vagabund über die Schwelle.